

Richmond, geboren. Ihre Eltern waren wohlhabend, lebten aber bescheiden und widmeten ihr Leben der Gemeinde. Peggys Vater war episkopaler Priester und Seelsorger eines Mädcheninternats. Ihre Mutter war seine Frau – ein anspruchsvoller Fulltimejob. Es war die Zeit vor Psychologen und Therapien, und wenn ein Mädchen keinen Appetit mehr hatte oder eine Frau Schuld wegen einer Ausschabung empfand, kam sie zu Mrs. Vaillaincourt, die sich in folgedessen wichtig fühlte.

Hochwürden Vaillaincourt fühlte sich immer wichtig, denn er entstammte einer Familie, die dem Lincoln-Mörder John Wilkes Booth Unterschlupf gewährt hatte.

Die Vaillaincourts wohnten in einem hübschen Backsteinhaus auf dem Schulgelände. Um einen Interessenkonflikt zu vermeiden, ging Peggy auf die öffentliche, weiße Schule. Ihre Mutter hatte Bryn Mawr besucht und hätte Peggy gern auf ein besseres College geschickt. «Wie wäre es mit einem etwas intellektuelleren?», fragte sie Peggy.

«Zum Beispiel Wellesley?» Aber Peggy wollte nach Stillwater.

Und das kam so: Miss Miller, ihre Turnlehrerin, hatte etwas über ihren Turnanzug gesagt, und Peggy hatte begriffen, dass sie eigentlich ein Mann hatte werden sollen.

Turnanzüge waren blau und schlabbrig, aber je älter man wurde, desto weniger schlabbrig waren sie und schnitten einem in den Schritt, auf eine Art, die irgendetwas andeutete, aber sie wusste nicht, was. Miss Miller hatte vor ihr gestanden, am Unterteil ihres

Anzugs gezupft und es ein Stück nach unten gezogen. Sie legte die großen Hände auf Peggys Taille und sagte etwas wie, der Anzug habe ihr noch nie richtig gepasst und werde es auch nie tun.

Peggy hatte ein Faible für Miss Miller, seit sie in der dritten Klasse hingefallen war und sich einen Zahn ausgeschlagen hatte. Miss Miller hatte sie zu den Toiletten gezogen, um ihr das Blut vom Mund zu waschen, und der Zahn wurde in den Ausguss gespült. «Da verschwinden fünf Cent von der Zahnfee», hatte

Peggy gesagt. Miss Miller griff in ihre Tasche und förderte einen Vierteldollar zutage. So viel Geld auf einmal hatte sie noch nie von einem Erwachsenen bekommen. Diese Szene hatte sich der kleinen Peggy unauslöschlich eingeprägt. Sie bekam neun Cent Taschengeld – einen Nickel und fünf Pennys, von denen sie einen in den Klingelbeutel legen musste.

Die Einsicht, dass ihre Mädchenjahre ein Irrtum gewesen waren, veränderte ihr Leben nicht sofort. Sie konnte immer noch reiten,